

Die Komplexität hybrider Öffentlichkeiten und ihre Konsequenzen für die Theorie

The Complexity of Hybrid Publics and their Consequences for Theory

Simone Jung

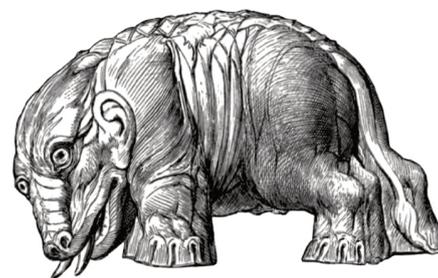
Abstract

In the dispute over ‘the public’, the call for a rational public debate becomes louder. From the perspective of a deliberative public theory, the diminishing importance of traditional journalism damages the political public sphere. Social media, in particular, is believed to contribute to the decline of public discourse and pose a threat to democracy. Even if the concern is justified, the material infrastructures and practices, along with their effects on political discourse, are often overlooked in democratic and political theory debates. This article takes a different stance, drawing from technology studies and focusing on the formative power of media and technologies in the context of digital publics. It examines the networking processes and affective logics of the ‘new publics’, as well as their effects on public theory, and concludes that instead of normatively assuming a universalistic public in the singular, the processivity and performativity of different media systems in the production of hybrid publics should be taken more closely into account.

Keywords, dt.: Performative Öffentlichkeiten, Deliberation, Affekt und Politik, Soziale Medien, Techniksoziologie

Keywords, engl.: Performative Publics, Deliberation, Affect and Politics, Social Media, Technology Studies

Simone Jung is a sociologist at the Faculty of Cultural Studies at Leuphana University Lüneburg. Her research interests focus on political theory and affect theory, cultures of critique and the public sphere and pop and popular culture research. **E-Mail:** simone.jung@leuphana.de



Der Streit um ‚die Öffentlichkeit‘

Gegenwärtig ist ‚die Öffentlichkeit‘ Gegenstand hitziger Debatten. In der Rede von ‚Hass und Hetze im Netz‘ sowie der Annahme einer Ausbreitung von Fake-News und Verschwörungstheorien äußert sich häufig der Wunsch nach einer öffentlichen Debatte, die weniger einer „Erregungskultur“ (Pörksen 2018) oder „digitalen Affektkultur“ (Reckwitz 2018) folgt als vielmehr kontrolliert und vernünftig geführt wird. Zuletzt brachte Jürgen Habermas, der mit seiner grundlegenden Studie zum Strukturwandel der Öffentlichkeit bis heute eine zentrale Referenz in dieser Debatte ist, den „dramatische[n] Bedeutungsverlust der Printmedien“ mit einem „sinkende[n] Anspruchsniveau“ in Verbindung. Zudem sieht er die Demokratie durch Social Media in Gefahr (Habermas 2022, 52; 2008, 161f.).

Mit dieser Kritik steht der Philosoph nicht alleine da. Für viele scheinen ‚die sozialen Medien‘ einen Nährboden für die Entstehung und Verbreitung einer ‚verrohten‘ Diskussionskultur zu bieten. Begründet wird der Qualitätsverlust des politischen Diskurses mit einer zunehmenden Fragmentierung und Polarisierung der öffentlichen Sphäre und der politischen Gemeinschaft, die durch die Bildung von „Filterblasen“ (Pariser 2011) und „Echokammern“ (Sunstein 2001) befördert würden (Rosa 2021; Habermas 2022; Lafont 2023).

In der Tat haben digitale Technologien und ihre Aneignungspraktiken den politischen Diskurs maßgeblich verändert und etablierte Vorstellungen von Öffentlichkeit herausgefordert. Die daraus resultierende Debatte zeigt, dass Öffentlichkeit als „Referenz und Folie in der Selbstverständigung von Gesellschaften“ (Kruse/Müller-Mall 2020, 10) bis heute relevant und mit normativen Erwartungen aufgeladen ist. Die Sorge um den Verlust an Rationalität in öffentlichen Debatten speist sich aus einer unauflösbaren Ambivalenz der sozialen Medien. Aus Sicht eines deliberativen Demokratieverständnisses wird die Ausweitung von bereitgestellten Inhalten und Informationen sowie die neuen Möglichkeiten von Partizipation und Autorschaft als Vorteil wahrgenommen. Gleichzeitig habe die Ökonomie der digitalen Plattformen als „unverantwortliche“ Vermittler (Habermas 2022, 44) disruptive Auswirkungen. Der konstatierte Verlust des Monopols herkömmlicher Gatekeeper und Medienunternehmen, die für Habermas „über die beiden entscheidenden Parameter der öffentlichen Kommunikation“ bestimmen (ebd., 40), nämlich Reichweite und deliberative Qualität, wird als Gefährdung demokratischer Öffentlichkeit erfahren. Der Bedeutungsverlust der Schleusen und Prüfmechanismen der traditionellen Medien in Verbindung mit einer algorithmisch strukturierten kommerziellen Verwertung von Informationen in den sozialen Medien, die weniger auf Wahrheitsgehalt als vielmehr auf Nutzerbindung zielt, hat erhebliche Auswirkungen auf die Diskursqualität (vgl. Neuberger 2022). Für Habermas führt der Bedeutungsverlust der journalistischen Medien zu einer Verzerrung der öffentlichen Meinung als Grundlage für politische Entscheidungsprozesse. Er beschädige die Selbstwahrnehmung der politischen Öffentlichkeit als inklusiver Raum für die diskursive Verständigung konkurrierender Ansprüche auf Wahrheitsgeltung und stelle deshalb eine Gefahr für die Demokratie dar (Habermas 2022, 63).

In der sogenannten Post-Truth-Ära bestehen erhebliche Defizite bei der Werteverwirklichung in der digitalen Öffentlichkeit, weshalb Möglichkeiten

und Gestalt von demokratischer Praxis kritisch betrachtet und neu verhandelt werden. Sind die ‚neuen Öffentlichkeiten‘ auch ambivalent, greift eine an den Maßstäben öffentlicher Deliberation entwickelte Kritik dennoch zu kurz. Zum einen referiert sie auf eine idealtypische Vorstellung von Öffentlichkeit als diskursiver Raum, in dem politische Differenzen mit dem Ziel einer vernünftigen Übereinstimmung ausgetragen werden (Habermas 1962). Zum anderen ist sie immer noch stark mit der Zeitungsöffentlichkeit verbunden. Die Beschaffenheit der aktuellen Öffentlichkeit hängt zwar von der überkommenen ‚alten‘ Öffentlichkeit ab, gleichzeitig bringt das Internet aber eine neue Art von technischer Infrastruktur hervor, die durch ihre Aneignung und Nutzung ‚neue Öffentlichkeiten‘ generiert. Die Transformationsprozesse sind mit einer alten Perspektive nicht einzuholen, denn: Erstens lösen die bis heute unabgeschlossenen Hybridisierungs- und Vermischungsprozesse zwischen traditionellen und neuen Medien die Vorstellung einer Einheit des öffentlichen Meinungsstreits zugunsten von heterogenen Öffentlichkeiten auf. Zeitungsartikel zirkulieren in sozialen Medien und werden hier kommentiert, Zeitungen und Journalist:innen haben dort eigene Profile. Und Politiker:innen, Wissenschaftler:innen und Künstler:innen, die in Rundfunk- und Printmedien einen Ort für ihre Ideen und Repräsentationen erhielten, bilden in sozialen Medien eigene Öffentlichkeiten aus, die wiederum von publizistischen Medien verhandelt werden. „Hybride Mediensysteme“ (Chadwick 2013) und neue Formen der Zirkulation von Wissen lassen dichotome Zuschreibungen wie on- und offline oder Standpunkte wie „[d]ie Institution Journalismus ist an die Zeitungen gebunden“ (Steinfeld 2008) fragwürdig erscheinen. Zweitens haben sich mit den sozialen Medien neue Formen der politischen Praxis und der Partizipation herausgebildet, die sich deliberativen Modellen öffentlicher Diskurse zwar nicht verweigern, aber dennoch über das Ideal einer rational orientierten Kommunikation hinausweisen. Die Medienwissenschaftlerin Zizi Papacharissi (2015) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Praktiken der vernetzten, affektiven Öffentlichkeiten eine Abkehr von den rationalen, auf Deliberation beruhenden Öffentlichkeiten darstellen – wie sie etwa in schriftbasierten Printmedien in Ausrichtung auf ein klassisches Lesepublikum idealtypisch zum Ausdruck gebracht wurden.

In dieser Hinsicht erweist sich eine allein auf deliberative Öffentlichkeits-
theorie fokussierende Perspektive als erheblich unterkomplex: Sie muss die Eigenlogik der digitalen Medien und ihre Effekte für die Herstellung von Öffentlichkeit und ihre verhandelten Diskurse notwendig übersehen, die sich nicht nur anders, sondern durchaus widersprüchlich zu klassischen Medien vollzieht. Vor diesem Hintergrund möchte der Beitrag einen Perspektivwechsel vornehmen und nach der Infrastruktur kritischer Öffentlichkeiten unter digitalen Bedingungen und ihren Implikationen für die Theorie fragen. Begreift man Öffentlichkeit nicht als „Ort der Bürger, sondern als Effekt der Medien“ (Bunz 2013, 63), geraten die Materialität und die Spezifik der medialen Infrastrukturen als konstitutive Bedingungen von Öffentlichkeit in den Blick, die in deliberativen Öffentlichkeitsmodellen vernachlässigt werden. Mit Blick auf die Figur generellerer „Gereiztheit“ (Pörksen 2018) als „Leitmotiv gesellschaftlicher Selbstbespiegelung“ (Kruse 2020, 67) soll dabei der Fokus auf die formierende Kraft von Medien beziehungsweise Technologien im Kontext digitaler Öffentlichkeiten liegen: Wie werden heute öffentliche Debatten hergestellt und Meinung produziert, und welche Effekte ergeben

sich daraus für die Öffentlichkeitstheorie, wenn Vernetzungsprozesse und Affektlogiken eine größere Rolle spielen? Hierfür wird zunächst das deliberative Öffentlichkeitsmodell in Bezug auf die Rolle der Medien skizziert und mit techniksoziologischen Perspektiven konfrontiert, um anschließend die Debattenkultur unter digitalen Bedingungen und ihre Effekte für die aktuelle Theoriebildung in den Blick zu nehmen. Vor dem Hintergrund deliberativer Öffentlichkeitstheorien und in Auseinandersetzung mit neueren performativ-praxistheoretischen Ansätzen wird zum Schluss über den normativen Anspruch an Öffentlichkeit nachgedacht.

Deliberative Öffentlichkeitstheorie und techniksoziologische Perspektiven

Die Beschäftigung mit Öffentlichkeit ist eng an die Frage nach dem Umgang mit der Pluralität von Weltanschauungen und Lebensformen in modernen Gesellschaften geknüpft. Somit ist Öffentlichkeit Gegenstand der Politischen Theorie. In deliberativen Demokratietheorien haben Medien traditionell einen großen Einfluss auf das politische Gemeinwesen, da Demokratie unmittelbar von der Qualität der Öffentlichkeit abhängt (Ritzi 2014). Als Vermittlungsinstanzen zwischen politischem Entscheidungszentrum und der Bevölkerung übernehmen sie eine integrative Funktion. Medien vermitteln relevante Themen und Beiträge, Informationen und Argumente sowie kontroverse Stellungnahmen. Damit stellen sie idealtypisch einen Plural an reflektierten Meinungen für die kritische Willensbildung bereit und tragen zur legitimen politischen Entscheidungsfindung bei. Neben der Wahl garantiert vor allem die Qualität des vorausgehenden Diskussions- und Willensbildungsprozesses demokratische Legitimität (Schäfer/Merkel 2020, 450). Dieser sollte so gestaltet sein, dass nur die „Handlungsnormen“ gültig sind, „denen alle möglicherweise Betroffenen als Teilnehmer an rationalen Diskursen zustimmen könnten“ (Habermas 1992a, 138). Neben der Deliberation, der dialogisch konnotierten argumentativ begründeten Kommunikation, bemisst sich die normative Qualität von Öffentlichkeit am Grad der thematischen Offenheit sowie der Inklusion möglichst aller von kollektiven Entscheidungen Betroffenen.

Das deliberative Öffentlichkeits- und Diskursmodell wurde vor allem mit Blick auf politische Ausschlüsse und Möglichkeiten der Partizipation im Kontext von Geschlechts- und Klassenschranken kritisiert (Negt/Kluge 1972; Fraser 1992; Calhoun 1992; Young 1996; Mouffe 2002; Rancière 2002). Demgegenüber fokussiert der vorliegende Beitrag die medialen und technischen Strukturen in Bezug auf die unterschiedlichen Formen der Generierung von Öffentlichkeit in sozialen Medien und ihren Plattformen wie Facebook, X (früher Twitter) oder Instagram, die in demokratie- und politiktheoretischen Auseinandersetzungen häufig unberücksichtigt bleiben. Erst von dort aus, so die Überlegungen, können zeitgenössische Öffentlichkeiten bewertet und Theorien modifiziert werden. Bei Habermas werden Medien „für gewöhnlich als Rahmenbedingung oder Faktor“ behandelt, „nicht jedoch als Mitspieler des öffentlichen Diskurses, dessen Form und Rolle selbst untersuchungswürdig, weil auch anders denkbar, ist“ (Hofmann 2019, 27). Im deliberativen Modell steht die Reflexionsform der intersubjek-

tiven Verständigung, der dialogischen, das heißt direkten und unmittelbaren Kommunikation im Fokus, die dann zusätzlich durch die Presse institutionalisiert oder „mediatisiert“ werden kann (Rößler 2023, 100). In diesem Öffentlichkeitsverständnis werden Medien nicht als „Mittler“ mit einer Wirkmächtigkeit und Eigensinnigkeit wahrgenommen, sondern als bloße Vermittler, „die eine Diskussion zwischen Menschen verlängern oder verlagern“ (ebd., 98). Neuere techniksoziologische Ansätze hingegen betrachten Medien und materielle Objekte in Orientierung an Bruno Latour (2007) als eigenständige „Aktanten“ der Wissensproduktion mit Handlungsmacht. In diesem Verständnis wird Öffentlichkeit in einem komplexen Arrangement von sozialen und materiellen Praktiken, also im praktischen Gebrauch von konkreten technischen Apparaturen hervorgebracht (Marres 2005; Marres et al. 2018). Anders als in technikeuphorischen oder -deterministischen Perspektiven werden die Wechselwirkungen und Verflechtungsprozesse zwischen Mensch und Technik betont. So sind es nicht „allein Subjekte, die technische Geräte bedienen und anwenden, sondern die Geräte selbst verlangen nach bestimmten Nutzungsweisen oder erlauben nur spezifische, begrenzte Einsichten“ (Bauer/Heinemann/Lemke 2017, 19). Damit verlagert sich die Problemstellung von der Beteiligung von Menschen an der öffentlichen Kommunikation und der Funktion von Massenmedien für die politische Meinungsbildung hin zur Frage nach der Art und Weise der Öffentlichkeitsgenerierung: Wie und unter welchen Bedingungen, mit welchen Praktiken und Effekten wird Öffentlichkeit hergestellt? Mit diesem breiter angelegten Öffentlichkeitsverständnis eröffnen sich neue Gestaltungsspielräume, in denen nicht das Funktionsverhältnis von Medien und Politik im Zentrum steht, sondern vielmehr die Generierung von Sozialität durch Öffentlichkeit. In dieser Forschungsperspektive rücken die situierten Praktiken der handelnden Menschen im Zusammenspiel mit technischen, sozialen, ökonomischen und rechtlichen Bedingungen in den Vordergrund, die Öffentlichkeit(en) überhaupt erst entstehen lassen.

Debattenkulturen im Wandel und performative Öffentlichkeit

Ausgehend von diesen Überlegungen soll im Folgenden die Form der öffentlichen Debatte als ein zentrales Element ‚politischer‘ Öffentlichkeiten unter digitalen Bedingungen in den Blick genommen und auf aktuelle theoretische Perspektiven bezogen werden. Wie vollziehen sich Debatten heute in „vernetzten, affektiven Öffentlichkeiten“ (Papacharissi 2016) und wie werden sie theoretisch reflektiert? Grundsätzlich handelt es sich bei öffentlichen Debatten um relationale Konstellationen, die sich im prozessualen Kräftespiel durch eine wechselseitige Bezogenheit der Teilnehmenden auszeichnen. Dabei wird davon ausgegangen, dass populäre Kommunikation immer schon durch eine „spezifische affektuelle Ordnung“ (Reckwitz 2016, 166) gekennzeichnet ist. Zugleich gehen neuere Perspektiven in der Öffentlichkeits-theorie davon aus, dass Affekte unter den Bedingungen der digitalen Vernetzung eine neue Qualität für Partizipation und politische Teilhabe annehmen. In dieser Hinsicht zeichnet sich die Praxis des „Affizierens“ in sozialen Netzwerken im Unterschied zu klassischen Medien dadurch aus, dass

Affekte nicht nur erfasst und übertragen, sondern über interaktive Partizipationspraktiken wie liken, kommentieren, tweeten durch die Nutzer:innen selbst generiert und potenziert werden (vgl. Breljak/Mühlhoff 2019, 12, 17). Im entgrenzten, prinzipiell un abgeschlossenen Beziehungsgefüge treten nun nicht mehr nur einzelne ausgewählte Sprecher:innen vor einem imaginierten Publikum in Bezug und affizieren sich wechselseitig wie etwa im klassischen Format der Talk Show oder der Feuilletondebatte. Es sind vielmehr die Nutzer:innen selbst, die aus der Publikumsrolle heraustreten und zu aktiven Beteiligten werden.^[1] Die spontanen, unmittelbaren Gefühlsausdrücke entfalten in Verbindung mit einer gezielten affektiven Adressierung der algorithmisch formierten Plattformstrukturen neue Dynamiken und Intensitäten öffentlicher Kommunikation.

Als bedrohlich werden in diesem Zusammenhang jene vermeintlich kollektiv orchestrierten ‚Empörungskaskaden‘ und ‚Shitstorms‘ wahrgenommen, insofern sie einer normativen Grundlage von Öffentlichkeit zuwiderlaufen, wenngleich auch neue Formen von Solidarität und Empathie geschaffen werden, die stärker durch gemeinsame Erfahrungen begründet sind. Weniger durch rationale Kommunikationsverfahren gekennzeichnet als vielmehr situativ praktisch aufgeführt und in Interaktion zur Darstellung gebracht, sind diese Formen des Engagements eher mit Konzepten wie Kollaboration und Kollektivierung assoziiert (Dolata/Schrape 2018). Zugleich wird konstatiert, dass narrative Darstellungsformen gegenüber einem auf Argumentation zielenden Partizipationsverständnis an Bedeutung gewinnen (z.B. digitales Storytelling, vgl. Lambert 2013; Papacharissi 2016). In Form von Hashtags werden subjektive Erfahrungen, Bewertungen und Fakten gebündelt und als Momente eines kollektiv erfahrenen Unrechts für andere sichtbar gemacht (Koster 2020; Drüeke 2022; Bernard 2023). Aktuelle Protestbewegungen wie #metoo, #BlackLivesMatter oder #FridaysForFuture übernehmen nicht nur eine „lautverstärkende“ Funktion und lenken die öffentliche Aufmerksamkeit auf bestimmte Problemlagen, um politische Institutionen und etablierte Medien zu erreichen (Habermas 1992a, 443). Im Kampf um Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit tragen die neuen Weisen des politischen Engagements auch zur Ausbildung und Stabilisierung von alternativen Identitätsentwürfen sowie zur Vervielfachung von Sichtweisen und Themen in politischen Debatten bei. In dieser Hinsicht entfaltet sich erst in der Verbindung von symbolischer Repräsentation und der Infrastruktur digitaler Medien eine politische Wirksamkeit, die Konflikte sichtbar macht und Öffentlichkeit für allgemeine Angelegenheiten mobilisiert.

Ein deliberativer Blick auf Öffentlichkeit vermag die treibende Dynamik der Vernetzungsprozesse und Affektlogiken durch die Infrastrukturen der digitalen Plattformen sowie ihre Effekte für die öffentliche Kommunikation und politische Praxis kaum zu erfassen (Lünenborg 2020, 8; Dahlgren 2018). Er kann diese Praktiken „zwar als Schrumpfformen einer bürgerlichen öffentlichen Praxis entlarven, er kann sie jedoch nicht als medienabhängige Normalform öffentlicher Diskursvierung [sic] beschreiben“ (Barth/Wagner 2016). Die Neuformatierung der Vernetzungs- und Affizierungsmodalitäten durch die sozialen Medien zeigt wie historisch konstruierte Grenzen wie die zwischen Affekt und Rationalität, Geist und Körper, Diskurs und Materialität, Subjekt und Objekt verschwimmen (Haraway 1985). Während Affekte und Emotionen bei Habermas eine Marginalisierung erfahren, be-

[1] Meint „der Begriff des Affekts jene latenten Kräfte und Dynamiken zwischen Menschen, Artefakten und Technologien“, die „menschliches Handeln motivieren, jedoch noch nicht eindeutig kodiert sind“ (Lünenborg 2020, 5), können sie als Trigger verstanden werden, die Teilnahme und affektive Bezugsverhältnisse zwischen Nutzer:innen herstellen. „Der Begriff des Affekts verfügt über den Vorteil, eine soziale Beziehung zu denken, die nicht ausschließlich auf signifikatorische Praktiken beruht, sondern ein Anziehungs- und Abstoßungsverhältnis meint.“ (Stäheli 2007, 132) Emotionen hingegen werden „als kulturell geformte und elaborierte Konzepte sozialer Relationalität verstanden“ (Lünenborg 2020, 5), sie ermöglichen Identifikation und politische Mobilisierung. Zu den unterschiedlichen Ansätzen innerhalb der Affekttheorie vgl. Massumi 2002; Clough/Halley 2007; Bennett 2010; Gregg/Seigworth 2010; Angerer 2017.

greifen sie neuere Perspektiven als konstitutiv für die Herstellung von Öffentlichkeit und als notwendige Bestandteile politischer Partizipation und Mobilisierung. Im Unterschied zum deliberativen Diskursmodell, das ein vernunftberechtigtes Subjekt voraussetzt und auf Affektkontrolle zielt bzw. Emotionen als private Zustände der Akteure begreift (vgl. Habermas 1992b, 427; Weber 2012), werten neue Lesarten Affekte und Emotionen auf und begreifen sie als zentral für die Konstitution von sozialem Handeln (Reckwitz 2016, 167).

Neuere Perspektiven in den Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaften arbeiten mit einem relationalen Verständnis von Affekt (vgl. Slaby et al. 2018; Seyfert 2011)[2], wonach sich menschliche und nicht-menschliche Körper wechselseitig affizieren und affiziert werden. Damit sind Beziehungen zwischen jeder Art von Körpern gemeint, Objekte und Dinge miteingeschlossen, zwischen denen Kräfte und Energien übertragen werden und die Affekte ausbilden. Somit rücken die neueren Ansätze den prozessualen und performativen Charakter (digitaler) Öffentlichkeiten in den Fokus der Theoriebildung. In diesem Verständnis ist Öffentlichkeit weder historisch gegeben noch wird sie normativ vorausgesetzt. Öffentlichkeit wird vielmehr medial und performativ hervorgebracht, immer wieder neu konstituiert und transformiert. Im Anschluss an medien- und praxistheoretische Perspektiven adressieren die neueren Ansätze das relative Gefüge von Medientechnologien, Infrastrukturen und verkörperten Praktiken in ihrer praktischen Situiertheit, um dem Öffentlich-Werden auf die Spur zu kommen (vgl. Lünenborg 2020). Auf diese Weise geraten neben der ästhetischen und körperlichen Dimension auch die Dynamiken und Intensitäten digitaler Öffentlichkeiten in den Blick, die in deliberativen Öffentlichkeitstheorien unterrepräsentiert bleiben. Und nicht zuletzt zeigt sich der konstitutive Charakter von Medien für die Herstellung von Öffentlichkeit, wenn sich die Technologie und mediale Infrastruktur durch die affektive Praxis und emotionale Involviertheit der Nutzer:innen selbst zur Geltung bringt.

Heutige Öffentlichkeiten können als hybride Mediensysteme verstanden werden, in denen sich traditionelle publizistische Öffentlichkeiten und soziale Netzwerke gegenseitig durchdringen und überlappen (Chadwick 2013). Der Begriff der Hybridität verweist auf die Ambivalenz von Öffentlichkeit und meint im Unterschied zum Verständnis „reiner Entitäten“ (Latour 2008) eine Konstellation der Vermischung und (Re)Kombinierung, bei der nicht eine einzelne homogene und widerspruchsfreie kulturelle Logik herrscht, sondern „eine Überschneidung und Kombination von mehrdeutigen kulturellen Mustern unterschiedlicher Herkunft“ (Reckwitz 2006, 632). Nimmt man das Konzept „hybrider öffentlicher Räume“ (van Dijck/Poell 2015) beziehungsweise „hybrider Öffentlichkeiten“ (Jung 2023) ernst, verbinden sich medienhistorisch betrachtet verschiedene Medienlogiken (vgl. Klinger/Svensson 2016) unterschiedlicher Herkunft zu einer neuen agonal-affektiven Formation. Zwischen den Medien bilden sich neue Möglichkeitsräume aus, in denen ausgehandelt wird, auf welche Weise und mit welchen Verfahren Gesellschaft ihre Kommunikation organisiert und reguliert (Baecker 2007). Die zum Teil widersprüchlichen Diskurse, Praktiken und Technologien von ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien, die in den ‚neuen Öffentlichkeiten‘ zusammenlaufen und miteinander kombiniert werden, können produktiv wirken, oder Irritationen und (Zusammen)Brüche hervorrufen. Die Hybridität

[2] Mit dem *affective* oder *emotional turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften seit den 1990er Jahren wird der Begriff des „Affekts“ in Bezug auf die „unmittelbar körperliche, in den sozialen Relationen liegende Formen der Bezugnahme geführt, die über primär symbolisch verfasste Kommunikationsregister hinausweisen“. Der Theoriebegriff des Affekts ist aufschlussreich für Digitalität, da er „anders als das subjektive ‚Gefühl‘ oder der psychologische Begriff der ‚Emotion‘ eine besondere Betonung auf zwischenkörperliche Dynamiken, Intensitäten und Bewegtheiten im sozialen Zusammenspiel von Individuen, Kollektiven und Umgebungen“ legt (Breljak/Mühlhoff 2019, 12).

tät der neuen Öffentlichkeiten erzeugt eine widersprüchliche Situation der Artikulation, in der nicht nur Konflikte auf eine neue Weise sichtbar und ausgehandelt werden, sondern auch die Kommunikationsstile und öffentlichen Sprechweisen sowie die normativen Konstellationen permanent umkämpft sind.

Post-Truth, Deliberation und hybride Öffentlichkeiten

In der Debatte um das ‚postfaktische Zeitalter‘ und ihrer Sorge um die Rationalität der öffentlichen Diskussion ist das normative Modell deliberativer Öffentlichkeit erneut virulent geworden. Die Vorstellung einer rationalen Verständigung als Grundlage für politische Entscheidungsfindungen und die ohnehin ökonomisch und publizistisch geschwächte Institution Journalismus mit ihrer faktenbasierten Recherche, die Kritik und Kontrolle auf das politische System ausübt, ist in Frage gestellt. In der Perspektive eines deliberativen Modells, in dem geprüfte und prüfbare Informationen die Grundlage für eine demokratische Öffentlichkeit bilden, erscheinen vor allem die sozialen Medien als Bedrohung. Ist die Sorge auch berechtigt, führt die einseitige Fokussierung auf Rationalität als normatives Ideal und die Funktion der (Massen-)Medien als Vermittlungsinstanzen zwischen Zivilgesellschaft und Politik zu einer Verengung der Sachlage. Das deliberative Diskursmodell vernachlässigt die materielle Infrastruktur von Öffentlichkeit und verkürzt das Politische auf parlamentarische Entscheidungsprozesse und politische Institutionen. Damit verkennt es das demokratische Potential der sozialen Medien als Möglichkeitsraum für politische Teilhabe und läuft Gefahr zu einem „Wettstreit zwischen Eliten“ (Mouffe 2007, 31) zu gerinnen.

Die Möglichkeiten der öffentlichen Debatte und Meinungsbildung haben sich mit der Etablierung digitaler Plattformen entgrenzt und transformiert, aber auch verkompliziert. Die „disruptiven Auswirkungen“ (Habermas 2022, 43) der Digitalisierung durchziehen sämtliche Sphären der Gesellschaft und erzeugen unbekannte Probleme, von denen man gegenwärtig kaum wissen kann, wie sie darstellbar oder lösbar sein sollten (Maars 2005, 212). „Affektive Öffentlichkeiten“ (Papacharissi 2015) befördern nicht nur progressive politische Bewegungen und tragen zur Herstellung von Handlungsmacht bei. Sie begünstigen auch alternative Öffentlichkeiten, in denen Wut, Angst und Empörung den Treibstoff für einen Populismus bilden, der strategisch und algorithmisch organisiert kollektive Identität durch affektive Beteiligung ermöglicht. In Verbindung mit den Kontroversen um Digitalität (Fake News, Falschaussagen, Bots, Big Data) schüren sie das Misstrauen in Medien und Politik.

Die neue Komplexität zeitgenössischer Öffentlichkeiten erfordert ein Begriffsverständnis, das die mediale Herstellung von Öffentlichkeit im komplexen Zusammenspiel von technischen und sozialen Praktiken in den Vordergrund rückt. Damit einher geht eine performative Perspektive, die sowohl die historischen Transformationsprozesse als auch die Heterogenität der medialen Infrastrukturen berücksichtigt. Dafür wurde ein hybrides Modell von Öffentlichkeit vorgeschlagen, in dem verschiedene Medienlogiken neben- und miteinander wirken und sich wechselseitig hybridisieren. Mit dieser Forschungsperspektive werden nicht allein die digitalen oder analogen (Medien-)Öffentlichkeiten in den Blick genommen. Vielmehr wird in der

Verbindung zu erfassen versucht, wie das Allgemeine in öffentlichen Debatten unter den gegenwärtigen Bedingungen zum Ausdruck kommt und sich auf neue Weise konstituiert. Davon ausgehend, dass Öffentlichkeit medial und performativ hervorgebracht wird, stellt sich – weniger konzeptuell verdeutlicht – die Frage: Unter welchen Bedingungen, auf welche Weise und mit welchen Effekten wird Öffentlichkeit hergestellt?

Die Transformation der Öffentlichkeit wirft die Frage nach ihren normativen Aspekten auf. In hybriden Öffentlichkeiten laufen deliberative und affektive Kommunikationsmodi auf eine neue Weise zusammen und generieren produktive wie disruptive Momente. Aufschlussreich sowohl für die normative Bewertung von Öffentlichkeit (und ihre Kritik der Irrationalität) als auch für die Theoriebildung ist die Beobachtung, dass sich hier Vermittlungskulturen vermischen, die sich bisweilen nicht nur in ihrer Logik widersprechen, sondern historisch auch antagonistisch ausgerichtet sind. In der Logik des ‚gedruckten Wortes‘ wird der Gestus des Rasonierens als eine ökonomie-, interessen- und kommerzfreie Praxis inszeniert, um das (Selbst)Bild einer deliberativen Öffentlichkeit zu generieren, die sich über den rationalen Austausch von Argumenten und Kompromissfindung formiert. Aspekte wie Affektivität und Emotionen werden mit dem Kriterium der Unvernunft in Verbindung gebracht und als Gegenbegriff zur Vernunft der bürgerlichen Öffentlichkeit postuliert. Allerdings orientierte sich auch die Zeitung als Medienunternehmen schon immer an Idealen und Regularien der bürgerlichen Öffentlichkeit wie sie an ökonomischen, technischen und sozialen Voraussetzungen gebunden war. Neu hingegen ist die Intensität von Gefühlen, Emotionen und Affekten unter digitalen Bedingungen. Die Ausrichtung auf mediale skandalorientierte Aufmerksamkeitsökonomien gewinnt im Prozess einer global vernetzten Öffentlichkeit an Bedeutung.

Daher erweist sich eine Beobachtung und Bewertung zeitgenössischer Öffentlichkeiten, die die Ambivalenzen von Affekten und medialen Infrastrukturen unterschlägt, als geradezu riskant. Die neuen Öffentlichkeiten gehen nicht in klassischen Kategorien auf, die lange Zeit sowohl die etablierte sozialwissenschaftliche Öffentlichkeitstheorie als auch die öffentliche Debatte bestimmt haben. Dichotomien wie jene von Rationalität und Affekt führen zu einem Missverständnis zeitgenössischer Öffentlichkeiten, die ohne ein Verständnis für ihre Hybridität und Performativität im Kontext neuer Formen von Vernetzung und Affizierung nicht zu erfassen sind. Mit Blick auf normative Anforderungen an eine ‚gelingende Öffentlichkeit‘ ist deshalb eine Verbindung von Politischer (Demokratie)Theorie und medientheoretischen beziehungsweise techniksoziologischen Perspektiven erstrebenswert.

Literatur

- Angerer, M.-L. (2017) *Affektökologie: Intensive Milieus und zufällige Begegnungen*. Lüneburg: meson press.
- Baecker, D. (2007) *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Barth, N.; Wagner, E. (2016) Erhitzte Öffentlichkeit. Zur medialen Transformation öffentlicher Kommunikation auf Facebook. In: *Pop. Kultur und Kritik*. www.pop-

- zeitschrift.de/2016/03/05/social-media-maerzvon-niklas-barth- und-elke-wagner5-3-2016/ (20/11/2023).
- Bauer, S.; Heinemann, T.; Lemke, T. (2017) Einleitung. In: dies. (eds.) *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*. Berlin Suhrkamp.
- Bennett, J. (2010) *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*. Durham: Duke University Press.
- Bernard, A. (2023) Theorie des Hashtag. Zwischen Aktivismus und Marketing. In: Jung, S.; Kempf, V. (eds.) *Entgrenzte Öffentlichkeit. Debattenkulturen im politischen und medialen Wandel*. Bielefeld: Transcript.
- Breljak, A.; Mühlhoff, R. (2019) Was ist Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft? Einleitung. In: Mühlhoff, R.; Breljak, A.; Slaby, J. (eds.) *Affekt Macht Netz. Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Bunz, M. (2013) Kritische Öffentlichkeit und ihre Herstellung. In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 4(2): 53-70.
- Calhoun, C. (1992) (ed.) *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chadwick, A. (2013) *The hybrid media system. Politics and power*. Oxford: University Press.
- Clough, P. T.; Halley, J (eds.) (2007) *The Affective Turn. Theorizing the Social*. Durham: Duke University Press.
- Dahlgren, P. (2018) Public Sphere Participation Online: The Ambiguities of Affect. In: *International Journal of Communication* 12(1): 2052-2070.
- Dolata, U., Schrape, J.-F. (2018) Kollektivität und Macht im Internet. In: dies. (eds.) *Kollektivität und Macht im Internet. Soziale Bewegungen – Open Source Communities – Internetkonzerne*. Wiesbaden: Springer VS.
- Drüeke, R. (2022) Widerstand per Click und Hashtag: Protestbewegungen im Wandel. In: Schwarzenegger, C; Koenen, E; Pentzold, C; Birkner, T; Katzenbach, C. (eds.) *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder*. Berlin: Böhland & Schremmer.
- Fraser, N. (1992) Rethinking the public sphere: A contribution to the critique of actually existing democracy. In: Calhoun, C. (ed.) *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Gregg, M.; Seigworth, G. (2010) *The Affective Theory Reader*. Durham: Duke University Press.
- Habermas, J. (1962) *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied: Luchterhand.
- Habermas, J. (1992a) *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1992b) Further Reflections on the Public Sphere. In: Calhoun, C. (ed.) *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Habermas, J. (2008) *Ach, Europa. Kleine politische Schriften XI*. Berlin: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2022) *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Berlin: Suhrkamp.
- Haraway, D. (1985) Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's. In: *Socialist Review* 80: 65-108.
- Hofmann, J. (2019) Mediatisierte Demokratie in Zeiten der Digitalisierung. Eine Forschungsperspektive. In: Hofmann, J.; Kersting, N.; Ritz, C.; Schünemann, W. (eds.) *Politik in der digitalen Gesellschaft. Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven*. Bielefeld: Transcript.

- Jung, S. (2023) *Hybride Öffentlichkeiten. Debattenkulturen zwischen klassischem Feuilleton und Twitter*. In: Jung, S.; Kempf, V. (eds.) *Entgrenzte Öffentlichkeit. Debattenkulturen im politischen und medialen Wandel*. Bielefeld: Transcript.
- Klinger, U.; Svensson, J. (2016) *Network Media Logic: Some Conceptual Considerations*. In: Bruns, A; Enli, G; Skogerbø, E.; Larsson, A. O.; Christensen, C. (eds.) *The Routledge Companion to Social Media and Politics*. Abingdon: Routledge.
- Koster, A. (2020) *Im Zeichen des Hashtags. Demokratische Praktiken unter algorithmisierten Bedingungen*. In: Kruse, J.; Müller-Mall, S. (eds.) *Digitale Transformationen der Öffentlichkeit*. Weilerswist: Velbrück.
- Kruse, J. (2020) *Strukturprobleme politischer Öffentlichkeit am Vorabend der digitalen Revolution. Über Ausgangspunkt und Achsen einer revidierten, systematischen Theorie der Öffentlichkeit*. In: Kruse, J.; Müller-Mall, S. (eds.) *Digitale Transformationen der Öffentlichkeit*. Weilerswist: Velbrueck.
- Kruse, J.; Müller-Mall, S. (2020) *Digitale Transformationen von Öffentlichkeit. Ausgangspunkte und Horizonte einer transdisziplinären Perspektive*. In: dies. (eds.) *Digitale Transformationen der Öffentlichkeit*. Weilerswist: Velbrueck.
- Lafont, C. (2023) *Deliberative Demokratie nach der digitalen Transformation*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Schwerpunkt Diskurskultur* 73(43-45): 11-17.
- Lambert, J. (2013) *Digitale Storytelling. Capturing Lives, Creating Community*. New York: Routledge.
- Latour, B. (2007) *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*. Berlin: Diaphanes.
- Latour, B. (2008) *Preface: Le fantôme de l'esprit public. Des illusions de la démocratie aux réalités de ses apparitions*. In: Lippmann, W. (ed.) *Le public fantôme*. Paris: Éditions Demopolis.
- Lünenborg, M. (2020) *Soziale Medien, Emotionen und Affekte. Working Paper SFB 1171 Affective Societies 01(20)*. Online: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/17614>.
- Marres, N. (2005) *Issues Spark a Public into Being. A Key But Often Forgotten Point of the Lippmann-Dewey Debate*. In: Latour, B.; Weibel, P. (eds.) *Making Things Public*. Cambridge: MIT Press.
- Marres, N., Guggenheim, M., Wilkie, A. (2018) *Introduction: From Performance to Inventing Social*. In: Marres, N; Guggenheim, M.; Wilkie, A.; Calvillo, N.; Kräftner, B; Kröll, J. (eds.) *Inventing the Social*. Manchester: Mattering Press.
- Massumi, B. (2002) *Parables for the Virtual: Movement, Affect, Sensation*. Durham: Duke University Press.
- Mouffe, C. (2002) *Für eine agonistische Öffentlichkeit*. In: Enwezor, O.; Basualdo, C.; Bauer, U. ; Ghez, S.; Maharaj, S.; Nash, M.; Zaya, O.(eds.) *Demokratie als unvollendeter Prozess*. Kassel: Hatje Cantz.
- Mouffe, C. (2007) *Über das Politische: Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Negt, O.; Kluge, A. (1972) *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Göttingen: Steidl.
- Neuberger, C. (2022) *Digitale Öffentlichkeit und liberale Demokratie*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72(10-11): 10–11.
- Papacharissi, Z. (2015) *Affective publics: Sentiment, technology, and politics*. New York: Oxford University Press.
- Papacharissi, Z. (2016) *Affective publics and structures of storytelling: sentiment, events and mediality*. In: *Information, Communication & Society* 19(3): 307-324.

- Pariser, E. (2011) *The filter bubble: What the Internet is hiding from you*. London: Penguin UK.
- Pörksen, B. (2018) *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. München: Hanser.
- Rancière, J. (2002) *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2006) *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, A. (2016) Praktiken und ihre Affekte. In: Schäfer, H. (ed.) *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: Transcript.
- Reckwitz, A. (2018) *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Ritzi, C. (2014) *Die Postdemokratisierung politischer Öffentlichkeit. Kritik zeitgenössischer Demokratie – theoretische Grundlagen und analytische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Rößler, G. (2023) Strukturmomente instrumentierter Öffentlichkeit. Eine soziologische Perspektive. In: Jung, S.; Kempf, V. (eds.) *Entgrenzte Öffentlichkeit. Debattenkulturen im politischen und medialen Wandel*. Bielefeld: Transcript.
- Rosa, H. (2021) Demokratischer Begegnungsraum oder lebensweltliche Filterblase? Resonanztheoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert. In: Seeliger, M.; Seignani, S. (eds.) *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Leviathan Sonderband 49(37): 252–274.
- Schäfer, A.; Merkel, W. (2020) Emanzipation oder Reaktion: Wie konservativ ist die deliberative Demokratie? In: *Politische Vierteljahresschrift* 61(3): 449–472.
- Seyfert, R. (2011) Atmosphären – Transmissionen – Interaktionen: Zu einer Theorie sozialer Affekte. In: *Soziale Systeme* 17(1): 73–96.
- Slaby, J.; Röttger-Rössler, B. (2018) Introduction: Affect in relation. In: dies. (eds.) *Affect in relation: Families, places, technologies*. New York: Routledge.
- Stäheli, U. (2007) Von der Herde zur Horde? Zum Verhältnis von Hegemonie und Affektpolitik. In: Nonhoff, M. (ed.) *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: Transcript.
- Steinfeld, T. (2008) Passt schon! Journalismus und Boulevard. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 24./25./26.12.2008.
- Sunstein, C. (2001) *Echo chambers: Bush v. gore, impeachment, and beyond*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- van Dijck, J.; Poell, T. (2015) Social Media and the Transformation of Public Space. In: *Social Media & Society* 1(2): 1–5.
- Weber, F. (2012) Unterkühlter Diskurs. Zum Verhältnis von Emotion und Deliberation bei Jürgen Habermas. In: Heidenreich, F.; Schaal, G. S. (eds.) *Politische Theorie und Emotion*. Baden-Baden: Nomos.